

Biblisch erneuerte Theologie.  
Jahrbuch für Theologische Studien  
(BeTh)

Herausgegeben für den Arbeitskreis für evangelikale Theologie  
und die Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie

*von Christoph Raedel und Jürg Buchegger-Müller  
Jochen Eber (Redaktion)*

Wissenschaftlicher Beirat (Advisory Board)

Andreas Beck (Leuven); Roland Deines (Bad Liebenzell); Roland  
Gebauer (Reutlingen); Rolf Hille (Gießen); Lydia Jaeger  
(Nogent-surMarne); Karsten Lehmkuhler (Strasbourg); Eckhard  
Schnabel (South Hamilton); Stefan Schweyer (Basel); Helge  
Stadelmann (Gießen); Julius Steinberg (Ewersbach); Christian  
Stettler (Zürich/Basel); Ulrike Treusch (Gießen); Beat Weber (Basel);  
Peter Zimmerling (Leipzig).

**Biblisch erneuerte Theologie.  
Jahrbuch für Theologische Studien  
(BeTh)**

Band 1 (2017)

# SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2017 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH  
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen  
Internet: [www.scm-brockhaus.de](http://www.scm-brockhaus.de); E-Mail: [info@scm-brockhaus.de](mailto:info@scm-brockhaus.de)  
Umschlaggestaltung: Christoph Möller  
Satz: Daniel Keil, Gießen  
Druck und Verarbeitung: CPIbooks GmbH, Leck  
Gedruckt in Deutschland  
ISBN 978-3-417-26830-0  
Bestell-Nr. 226.830

# INHALT

Vorwort . . . . . 7

**AUFSÄTZE** . . . . . **9**

*Beat Weber*

„Rufe seinen Namen: Jesreel!“  
Untersuchungen zum Anfang der Hosea-Schrift (Hosea 1,1–2,3),  
insbesondere zu den „Jesreel“-Aussagen . . . . . 11

*Christoph W. Stenschke*

„Es grüßen euch alle Gemeinden Christi“ (Römer 16,16).  
Vorkommen und Funktion übergemeindlicher Verbindungen im Brief  
des Paulus an die Römer . . . . . 39

*Alexander Neudorf*

Schöpfung und Ethik im Neuen Testament.  
Ein Forschungsüberblick . . . . . 69

*Rüdiger Fuchs*

Kleine Wörter, große Bedeutung?  
Zum Partikelgebrauch und anderen Elementen des Stils der Pau-  
lusbriefe . . . . . 103

*Lydia Jaeger*

Christliche Erkenntnistheorie.  
Elemente und Anwendung auf Grundfragen zwischen Naturwis-  
senschaft und Theologie . . . . . 131

*Markus Engel*

On Unspeakable Hope.  
Dietrich Bonhoeffer and Apokatastasis . . . . . 163

*Helge Stadelmann*

Predigen im Kontext des demographischen Wandels.  
Ein Beitrag zu einer Senioren-sensitiven Homiletik . . . . . 181

**DOKUMENTATION . . . . . 201**

*Hanna Stettler*

Heiligung als Gabe und Aufgabe in der paulinischen Theologie.  
Vortrag anlässlich der Verleihung des Johann-Tobias-Beck-Preises 203

*Jochen Eber*

Die Reformation damals und die evangelische Kirche heute – Au-  
ßer Thesen nichts gewesen?  
Ein Vortrag aus Anlass des Reformationsjubiläums 2017 . . . . . 213

*Joachim Schnürle*

Das Werden eines Seelsorgelehrers.  
Prägende Begegnungen für Erich Schick (1897–1966) . . . . . 237

*Christoph Raedel*

Mutig – mutiger – Ermutiger: Glaube zwischen Anfechtung und  
Zuversicht.  
Predigt zu Apostelgeschichte 21,8–14 . . . . . 255

Liste der Rezensionen bis Oktober 2017 . . . . . 263

Anschriften . . . . . 272

# Das Werden eines Seelsorgelehrers

Prägende Begegnungen für Erich Schick (1897–1966)

*Joachim Schnürle*

Zu den glücklichsten Führungen meines Lebens gehört es, daß ich in meinen Knabenjahren zu den Füßen eines Predigers sitzen durfte, der im Wort lebte und aus dem Wort heraus redete, wie ich sie in dieser Weise seither nie mehr gefunden habe [...]<sup>1</sup>

Zum 50. Todestag von Erich Schick, einem Theologen, dem die Missionsarbeit und die Seelsorgearbeit zur Lebensaufgabe geworden ist, hat es sich angeboten, über den Werdegang des Seelsorgers und Seelsorgelehrers nachzudenken. Einer seiner Weggenossen, Friso Melzer, bescheinigt Erich Schick im Jahr 1972: „Erich Schick ist wohl der literarisch fruchtbarste Seelsorger unseres Jahrhunderts gewesen: hat er uns doch mehr als 60 Bücher und Schriften meist seelsorgerlichen Inhalts geschenkt.“<sup>2</sup> Inzwischen ist Schick fast vergessen. In Buchhandelskatalogen ist Schick seit der Jahrtausendwende nicht mehr vertreten, seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ist lediglich eine von ihm herausgegebene Broschüre 2013 erneut gedruckt worden, wie die Deutsche Nationalbibliographie bekundet<sup>3</sup>, ansonsten ist das Interesse an dem Schwaben geschwunden.

Auch in der theologischen Forschung scheint Erich Schick nur am Rande beachtet zu werden. Im Jahr 1962 erschien zu seinem 65. Geburtstag eine Ausgabe der Zeitschrift „Studium und Zeugnis“ mit Beiträgen seiner Freunde Friso Melzer (1907–1998), Hans Bürki (1925–2002) und Adolf Köberle (1898–1990). Seit den 70er Jahren sind es nur einzelne Arbeiten, die sich mit dem Werk von Schick auseinandersetzen, so eine Examensarbeit von Hans-Rudolf Bachmann: „Erich Schick – Ein Leben fruchtbar gewordenen Leidens“, Basel 1976. Von Martin Benker erschien eine Studie unter dem Titel: „Segnende Seelsorge – Seelsorge bei Erich Schick“ in der Festschrift für Sven Findeisen aus dem Jahr 1995.<sup>4</sup> Von dem früh verstorbenen Pfarrer Karl Barth gibt es eine Schick-Würdigung unter dem Titel: „Pfr. D. Erich

---

<sup>1</sup>Erich Schick, *Gottebenbildlichkeit. Biblische Betrachtungen*, Stuttgart, Basel: Evang. Missionsverlag, 1936, 47.

<sup>2</sup>Friso Melzer, *Erich Schick (23.4.1897–20.1.1966) – Seelsorger für Leidende*, in: *Stuttgarter Evang. Sonntagsblatt* 106, Nr. 17, 23.4.1972, 7–8, hier: 7.

<sup>3</sup>Erich Schick, *Johann Caspar Lavater, Vom Leben im Jenseits. Briefe an die Kaiserin Maria von Russland über den Zustand der Seele nach dem Tode*, Lüdenscheid, 2013.  
<https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&query=erich+schick>

<sup>4</sup>Martin Benker, *Segnende Seelsorge. Seelsorge bei Erich Schick*, in: Thorsten Dietz, Hans-Jürgen Peters (Hg.): *Seelsorge auf dem Feld des Denkens. Festschrift für Sven Findeisen*, 2. Aufl., Marburg: Bodelschwingham-Studienhaus, 1996, 81–88.

Schick zum 100. Geburtstag“.<sup>5</sup> Im Jahr 1997, dem 100. Geburtsjahr von Schick, wurde auf St. Chrischona ein Erich-Schick-Symposium unter dem Thema: „Erich Schick – Markstein gegen das Vergessen“ durchgeführt. Der geplante Tagungsband, der von Reinhard Frische, dem damaligen Leiter des Theologischen Seminars St. Chrischona herausgegeben werden sollte und dessen Veröffentlichung in der Bibliographie von Erich Schick für das Jahr 2001 angekündigt wurde<sup>6</sup>, ist nie erschienen.<sup>7</sup> Eine Dissertation über das Leidensverständnis von Erich Schick hat Nahamm Kim im Jahr 2003 unter Prof. Christian Möller und Prof. Peter Zimmerling an der Universität Heidelberg vorgelegt. Eine Zusammenfassung der Arbeit erschien 2006 in den *Theologischen Beiträgen*.<sup>8</sup> Die Veröffentlichung der überarbeiteten Dissertation ist geplant, bisher jedoch noch nicht erfolgt.<sup>9</sup> Die hier skizzierte wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Werk von Erich Schick steht in Kontrast mit der eingangs zitierten Würdigung durch Friso Melzer und auch mit der hohen Auflagenzahl mancher der Schriften von Erich Schick in der Nachkriegszeit. Die 50. Wiederkehr von Erich Schicks Todestag im letzten Jahr ist ein berechtigter Anlass, sich diesem seinerzeit bekannten Seelsorger und Theoretiker der Seelsorge neu zuzuwenden und nach den prägenden Begegnungen zu fragen, die seine Anschauungen geformt haben und ihren Niederschlag in seinem reichen Schrifttum fanden.

## *1 Biographische Skizzen zu Erich Schick*

Ein erster biographischer Versuch über Erich Schick liegt von seiner Ehefrau Dora Schick (1904–1963) vor, die zu seinem 65. Geburtstag Stationen seines Lebens darstellte. Diese stellt die erste gedruckte Kurzvita von Erich Schick dar.<sup>10</sup> Ein ungedruckter Lebenslauf, der von Friedrich Schick, dem Bruder Erichs, stammt, ist im Archiv der Pilgermission St. Chrischona aufbewahrt.<sup>11</sup> Kurzbiographien stammen

<sup>5</sup>Karl Barth, Pfr. D. Erich Schick zum 100. Geburtstag, in: *Fundamentum* 17 (1997), 90–100 u. 18 (1998), H. 1, 107–115, H. 2, 64–78.

<sup>6</sup>Jochen Eber, Erich Schick, in: *BBKL* 16, 1999, Sp. 1412–1418.

<sup>7</sup>Persönliche Mitteilung von R. F. an den Verfasser, 10.01.2013.

<sup>8</sup>Nahamm Kim, Leiden als Opfer. Zur christozentrischen Leidensvorstellung in der Seelsorgelehre von Erich Schick, in: *ThBeitr* 37 (2006), 131–146.

<sup>9</sup>Persönliche Mitteilung von N. K. an den Verfasser, 19.12.2012.

<sup>10</sup>Dora Schick, Kurzer Lebensabriß, in: *Studium und Zeugnis* 17,1 (1962), 4–5.

<sup>11</sup>Friedrich Schick, Aufzeichnungen über Erich Schick. Verfasst von seinem Bruder Friedrich. Masch., o. O., o. J., im Schick-Teilnachlass, Archiv der Pilgermission St. Chrischona und UB Tü, Nr. 12 B 299.

von Clara Schultze, der Schwägerin, im Nekrolog von 1966, von Professor Friso Melzer, Karl Barth, von Edgar Schmid und Nahamm Kim (Kim, 2006).<sup>12</sup>

## 2 *Familiärer Hintergrund*

Erich Schick wurde am 23. April 1897 in Ruppertshofen in eine Pfarrfamilie hineingeboren. Sein Vater Friedrich Schick war seit 1891 Pfarrverweser in Ruppertshofen, dann ab 1892 bis 1898 als „definitiver Pfarrer“ dort.<sup>13</sup> Ein Wechsel der Pfarrstelle des Vaters stand im Jahr 1898 an. In Unterböhringen wurde am 11.12.1901 sein Bruder Friedrich geboren, der ebenfalls Pfarrer wurde. Dieser war später Mitglied der Arbeitsgemeinschaft für Biblisches Christentum, einem Vorläufer der Ludwig-Hofacker-Vereinigung in Baden-Württemberg, was die kirchenpolitische Prägung in der Familie verdeutlicht.<sup>14</sup>

Nach dem Tod des Vaters am 22. September 1906, zu diesem Zeitpunkt war Erich gerade 8 Jahre alt, zog die Mutter mit den Kindern nach Korntal. Die Pfarrerstochter nahm ihren Vater Johann Balthasar Weinheimer (1830–1913) mit nach Korntal, der auch zuvor schon in der Familie Schick gelebt hatte. Der im Ruhestand lebende Pfarrer war ab dem 4. Lebensjahr von Erich ein festes Mitglied der Familie und übernahm wahrscheinlich auch ab 1906 Vater-Pflichten. Über bleibende Eindrücke vonseiten der Mutter oder des Großvaters berichtet Erich in seinen Schriften nicht.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup>Pfarrer D. Erich Schick, geb. 23. April 1897, gest. 20. Januar 1966, Nekrolog, Trauerfeier, mit vier Bildern, hrsg. v. Clara Schultze, o. O., o. J. [1966]; Friso Melzer, Erich Schicks literarisches Lebenswerk, in: DtPfrBl 67 (1967), 11–13, Neudr. in: Friso Melzer, Die Sprache der Rose, hrsg. v. Horst Klaus Hofmann, Gießen, Basel: Brunnen 1992, 103–108; Karl Barth, Schick: see Fn. 5; Edgar Schmid, Kurzbiographie Erich Schick, in: Erich Schick. Der helfende Mensch und das Menschenbild der Gegenwart, Gießen: Brunnen, <sup>2</sup>1979, 5–15; Nahamm Kim: see Fn. 8.

<sup>13</sup>Hermann Kiessling, Die Kirche in Tonolzbronn und die Kapelle in Ruppertshofen/Ostalbkreis, Ruppertshofen, 1988, 69.

<sup>14</sup>Karin Oehlmann, Glauben und Gegenwart. Die Entwicklung der kirchenpolitischen Netzwerke in Württemberg um 1968, Göttingen: V&R, 2016, 454.

<sup>15</sup>Christian Sigel, Das evangelische Württemberg. Seine Kirchenstellen und Geistlichen von der Reformation an bis auf die Gegenwart. Ein Nachschlagewerk, o. O., 1910 (Generalmagisterbuch, als Rohmanuskript in der württembergischen Landesbibliothek vorhanden) [http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no\\_cache=1&tx\\_dlf%5Bid%5D=7240&tx\\_dlf%5Bpage%5D=202](http://digital.wlb-stuttgart.de/sammlungen/sammlungsliste/werksansicht/?no_cache=1&tx_dlf%5Bid%5D=7240&tx_dlf%5Bpage%5D=202), auf S. 640.

### 3 *Weiterer Lebensgang – Erlebnisse und persönliche Krisenzeiten*

Der frühe Tod des Vaters bedeutete einen tiefen Einschnitt in die Kinderseele. Der als Halbweise aufgewachsene Pfarrerssohn hat sich in Korntal offensichtlich gut eingelebt, er berichtet später erste Erlebnisse aus dieser Zeit, wie über geistliche Eindrücke durch seinen Konfirmator Paul Heim (1865–1930), zu dem er zeitlebens dankbar aufgeschaut hat.

Immer wieder berichtete Schick auch über die einschneidenden Erfahrungen des Ersten Weltkrieges. Nach dem Abitur 1915 wurde er zum Militärdienst einberufen und nahm an der Somme-Schlacht teil. Der Verlust vieler Kameraden, das tägliche Konfrontiertsein mit dem Tod und der eigenen Endlichkeit machten ihm zu schaffen. Die Biographien sehen in den Kriegserfahrungen die Ursache für die schwächliche „Nervenkonstitution“, für ein „Nervenleiden“, das ihn zeit seines Lebens begleitete.

Von 1919 bis 1922 studierte er Theologie in Tübingen, wo er 1922 das erste Examen ablegte. Nach einigen Jahren Dienstzeit als Religionslehrer, Repetent, Vikar und Pfarrer in Bickelsberg-Brittheim wurde er 1931 in seine Lebensaufgabe als Lehrer am Basler Missionsseminar berufen. Nach Schließung dieses Instituts unterrichtete er von 1959 bis 1965 am Predigerseminar auf St. Chrischona bei Basel, wo er zuvor schon dreizehn Jahren lang nebenamtlich tätig war. Schick hat als Lehrer, als Seelsorger, als theologischer Schriftsteller und Redner eine breite Wirksamkeit weit über Basel hinaus entwickelt. Seine Schriften bewegten sich meist im Bereich praktisch-theologischer Themen. Ihm war es ein Anliegen, Impulse aus der Kirchengeschichte und des Kirchenliedes auf Fragestellungen der praktischen Seelsorge anzuwenden. Gerne hat er dazu „Auslegungen“ zu Chorälen des Kirchengesangbuches erarbeitet. Auch kurz dargestellte Schriftauslegungen zu Abschnitten des Neuen Testaments stammen aus seiner Feder. 72 Bücher und Broschüren wurden von ihm gezählt. Seine private handschriftliche Bibliographie umfasst 410 Einträge, viele in christlichen Publikumszeitschriften und im Basler Missionsmagazin veröffentlicht.<sup>16</sup>

Im Herbst 1932 trat Schick in den Ehestand mit Dora Schick geborene Schultze (13.1.1904–11.8.1963), der Tochter des bereits verstorbenen Riehener Diakonisenpfarrers. Sie wurde ihm zur treuen Mitarbeiterin bei seinen schriftstellerischen Arbeiten. Die Ehe blieb kinderlos.

Die Tübinger Universität verlieh Erich Schick 1953 die theologische Ehrendoktorwürde. Schicks Wirken in der Ausbildung von Missionaren und sein seelsorgerliches Schrifttum hat Generationen von Pfarrern und Laien geprägt. Ein Vergessen seiner Lebensarbeit macht die protestantische Christenheit des deutschsprachigen Raumes ärmer.

<sup>16</sup>Vgl. Bibliographie bei Jochen Eber (s. Anm 6).

Schick selbst hat wichtige Ereignisse, insbesondere seine Kriegserlebnisse des Frühjahrs 1917, die Fronterfahrung und das Todeserleben an der Somme wiederholt als prägend für seine Entwicklung dargestellt, so in der Schrift *Gottebenbildlichkeit* aus dem Jahr 1936<sup>17</sup> und in einem seiner Hauptwerke, *Heiliger Dienst*, das im Jahr 1935 erschienen ist.<sup>18</sup> Auch die Begegnung und Beschäftigung mit Gestalten der Kirchengeschichte nennt er selbst als wichtige Begleiter und Lehrer auf seinem Lebensweg. Dazu zählt er an erster Stelle Sören Kierkegaard (1813–1855), unter den Schwabenvätern nennt er besonders Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782), dann auch den Katholiken Franz von Baader (1765–1841) und den Mystiker Jakob Böhme (1575–1624).<sup>19</sup>

#### ***4 Prägung durch Begegnungen in den Krisenzeiten***

Neben diesen teilweise als traumatisch zu klassifizierenden Erlebnissen, wie den Kriegserlebnissen, und den ihn literarisch beeinflussenden Personen waren es auch Begegnungen aus seiner Jugendzeit und den ersten Dienstjahren, die für ihn eine entscheidende Beeinflussung darstellten. In der Betrachtung der Lebensjahre zwischen dem Tod des Vaters und den ersten Dienstjahren im Pfarramt zeigt sich, dass in Zeitabschnitten mit einer hohen psychophysischen Belastung, wie durch den Tod des Vaters und persönliche gesundheitliche Einschränkungen, eine Empfänglichkeit für geistliche Einflüsse von Personen aus seinem Umfeld vorlag, die zu einer Lebensprägung führte. Diese Einflüsse hat er teilweise selbst dankbar gewürdigt, und sie wurden in biographischen Versuchen über Erich Schick wahrgenommen, zum Teil aber auch nur am Rande erwähnt. Hier soll nun diesen frühen Einflüssen weiter nachgegangen werden, um deren Bedeutung für die Entwicklung seines Seelsorgeverständnisses und seiner schriftstellerischen Tätigkeit weiter hervorzuheben.

Schick selbst nennt verschiedene Personen, denen er begegnet ist, die für ihn prägend waren. Drei Menschen, die für seinen Lebensweg eine besondere Bedeutung haben, sollen hier ins Blickfeld kommen. Ihre Spuren lassen sich im Lebenswerk von Schick an verschiedenen Stellen wiederfinden – er selbst hat sie nicht alle namentlich erwähnt – über die Gründe dafür kann nur gemutmaßt werden. Es handelt sich um Johannes Hesse (1847–1916), den Vater des Dichters Hermann Hesse, und den schon erwähnten Paul Heim (1865–1932). Diese beiden gehören in die Jugendzeit, die ersten Korntaler Jahre, nach dem Tod des Vaters. In einer Phase der Neuorientierung für den Knaben und Jugendlichen haben sie für Erich als Vorbilder gedient

<sup>17</sup>Schick, *Gottebenbildlichkeit* (see Fn. 1), 27–29.

<sup>18</sup>Erich Schick, *Heiliger Dienst*. Ein Buch von evangelischer Wortverkündigung und Seelsorge, Berlin: Furche, 1935, 44–50.

<sup>19</sup>Erich Schick, *Heiliger Dienst* (see Fn. 18), 43–119; Dora Schick (see Fn. 10), 4, Benker (see Fn. 4), 84.

– in der „vaterlosen“ Zeit. Sie haben bei ihm geistliche Impulse hinterlassen, die für sein Arbeitsleben richtungsweisend wurden, wie er selbst auch an mehreren Stellen würdigt. Ein weiterer prägender Einfluss von Minna Popken (1866–1939) ist ebenso zu vermuten. Sie war eine Ärztin in der Schweiz, die eine tiefe Spiritualität zu den Grundelementen ihrer Heilmethode und ihrer seelsorgerlichen Tätigkeiten machte. Auch wenn er sie in seinen biographischen Schriften – nach bisheriger Kenntnis des Verfassers – nicht namentlich nennt, können wichtige Impulse von ihr auf Erich Schicks Lebenswerk angenommen werden. Mit Minna Popken ist er in einer seiner körperlichen Schwächephasen während des Studiums im Jahr 1923 zusammengetroffen. Er war in ihrer Therapie und hat von ihrer Seelsorgeeinrichtung Anregungen für sein Seelsorgehandeln übernommen.

## ***5 Der Konfirmator Paul Heim – Vorbild des geheiligten, priesterlichen Menschen***

In seinen Schriften taucht der Name von Paul Heim, dem Bruder des Tübinger Theologieprofessors Karl Heim, an mehreren Stellen auf. Immer spricht Erich Schick mit großer Hochachtung von seinem Konfirmator als von einem Menschen mit einer geistlich priesterlichen Ausstrahlung. So in *Heiliger Dienst* und in *Gottebenbildlichkeit*.<sup>20</sup>

Paul Heim, mit vollem Namen Paul Friedrich August Heim, versorgte sein Gemeindepfarramt mit Leib und Seele. Er entstammte einer Pfarrerrfamilie und wurde am 18. April 1865 in Althütte geboren. Nach seinem Theologiestudium in Tübingen war er Vikar in Bergfelden, dann Stadtvikar in Winnenden ab Anfang 1889, dann in Ebingen. Ab 1892 war er Stadtpfarrer in Möckmühl. Im Sommer 1892 unternahm er eine fünfmonatige wissenschaftliche Reise nach Norddeutschland und England. Ab 1899 amtierte er als Pfarrer in Dettingen an der Erms. In Korntal zog er 1903 ein und blieb dort Pfarrer bis 1914, in diese Zeit fällt die Konfirmandenzeit Erich Schicks. Heim war dann von 1914 bis 1930 Stadtpfarrer in Stuttgart an der Friedenskirche, um dann nochmals 1930 bis zu seinem Tod 1932 nach Korntal zu wechseln.<sup>21</sup> Paul Heims Bruder, der Tübinger Professor Karl Heim (1874–1958), berichtete über ihn an der Trauerfeier, dass er „eigentlich der Mittelpunkt unseres Familienkreises gewesen ist“.<sup>22</sup> Von einer neuen geistlichen Begeisterung, die Paul von einer Englandreise mitbrachte, berichtet Karl Heim ebenfalls: „Er war der, der

<sup>20</sup>Schick, *Heiliger Dienst* (see Fn. 18), 175; Schick, *Gottebenbildlichkeit* (see Fn. 1), 47–48, vgl. das eingangs gesetzte Zitat.

<sup>21</sup>Ernst Schreiner, Paul Heim. Ein Pfarrer nach dem Herzen Gottes, Korntal, o. J. [1934], 121–123.

<sup>22</sup>Schreiner, Heim (see Fn. 21), 139.

in unsere Familie Heim, als er aus England als Neugewordener zurückkam, einen ganz anderen Geist hineingebracht hat. Ich selbst verdanke ihm unendlich viel. Und das war der Geist einer ganz selbstverständlichen Hingabe für die anderen. Er hat nie etwas aus seiner Hingabe gemacht“.<sup>23</sup> Diese von Karl Heim als beeindruckend erlebte Umwandlung im Leben seines Bruders war auch für die Gemeindeglieder spürbar – ein selbstloses Handeln an Christi statt. In der über ihn hinterlassenen Biographie wird sein Einsatz als „Seelsorger, Freund der Armen und Prediger“ gewürdigt – Zeit und Geld hat er an seine Amtsaufgaben gewendet, dass noch Jahre später an seinen Pfarrstellen davon berichtet wurde.<sup>24</sup> Selbst seine Konfirmanden konnten sich dieser Ausstrahlung nicht entziehen – zumindest Erich Schick nicht. Der tiefe Eindruck, den dieser Pfarrer auf seinen Konfirmanden Erich machte, zeigt die religiöse Aufgeschlossenheit des Knaben und auch die nach einem Vorbild suchende Seele nach dem Tod des Vaters. Schick sieht in Heim, einem Mittvierziger, nicht nur den Vermittler von Glaubenswahrheiten, die in dieser Lebensphase zum selbstverständlichen Unterrichtsstoff im Württemberg des 20. Jahrhunderts gehörten. Es entwickelt sich eine väterliche Freundschaft, in der der Pfarrer dem begabten Jüngling Hinweise gibt für seinen weiteren Lebensweg. Sie lassen vermuten, dass der Konfirmator eine Ahnung des geistlichen Werdegangs des Jungen vor Augen hatte. Tief beeindruckt ist Erich von den Predigten seines Pfarrers, so dass er noch Jahrzehnte später bekennt, nichts Vergleichbares seither gehört und erlebt zu haben. In *Heiliger Dienst* wird Paul Heim wie nebensächlich zu einer theoretischen Fragestellung erwähnt, die das freundschaftlich beratende Verhältnis der beiden aufzeigt. Schick hat eine kleine Abhandlung über das Studierzimmer für wert erachtet, in seine pastoraltheologischen Überlegungen aufgenommen zu werden.<sup>25</sup> Als Impuls aus seinem Erleben nennt er eine Begegnung mit seinem Konfirmator: „Nur ein einziges Mal kann ich mich erinnern, einen Rat über die Einrichtung eines Studierzimmers gehört zu haben. Sonst hatte ich zumeist den Eindruck, als sei alles sehr zufällig, gelegentlich, unsystematisch eingerichtet. Der Mann, der mir diesen Rat gab, war zugleich der geistvollste Prediger, zu dessen Füßen ich je sitzen durfte, und einer der geheiligsten Menschen, denen ich überhaupt begegnet bin, Paul Heim, weiland Pfarrer in Korntal, mein geliebter Konfirmator. Er sagte mir – und ich weiß nicht, wie er dazu kam, einem Knaben dies mitzuteilen – : „Vergiß nie, zwischen dir und dem andern Menschen einen Tisch zu haben!“ Wie oft ist mir seither dieses Wort von dem Tisch, der zwischen zwei Menschen stehen soll, in den Sinn gekommen“.<sup>26</sup>

Auch die zweite Erwähnung atmet eine ähnliche verehrende Innigkeit, die nach etwa 25 Jahren einen Ton großer Dankbarkeit für das Zusammentreffen mit diesem Menschen anschlägt. Hier wird nochmals direkt auf die Predigten Bezug genommen

<sup>23</sup>Schreiner, Heim (see Fn. 21), 140.

<sup>24</sup>Schreiner, Heim (see Fn. 21), 7–59.

<sup>25</sup>Schick, *Heiliger Dienst* (see Fn. 18), 169–179.

<sup>26</sup>Schick, *Heiliger Dienst* (see Fn. 18), 175.

und die dadurch geschehene geistliche Prägung – der Prägung von Anschauung und Ausdruck. Auch das dabei erinnerte Predigtthema ist kennzeichnend für den Prediger und die Prägung, die Erich Schick auch dadurch erhalten hat – die Stärke des inwendigen Menschen – ein Topos, der die Seelsorgeliteratur, die Erich Schick hinterlassen hat, durchzieht:

Zu den glücklichsten Führungen meines Lebens gehört es, daß ich in meinen Knabenjahren zu den Füßen eines Predigers sitzen durfte, der im Wort lebte und aus dem Wort heraus redete, wie ich sie in dieser Weise seither nie mehr gefunden habe, und wofür ich ihm noch in der Ewigkeit danken will. ... Zu den unvergesslichen Predigten, die ich von ihm hören durfte, gehört die über jene Stelle aus dem dritten Kapitel des Epheserbriefs von der Stärke des inwendigen Menschen. [...] Jedenfalls war der geistesmächtige Mann dort oben, von dem ich stets den Eindruck hatte, dass er mit den letzten Realitäten in unmittelbarer lebendiger Berührung stand [...].<sup>27</sup>

Diese „letzten Realitäten“ weisen in die Richtung einer Verbindung mit der göttlichen Welt, der Begegnung mit der letzten Realität, mit dem auferstandenen Christus selbst, der als Zerstörer der Werke des Teufels, als Todesüberwunder, ja, als Weltenrichter zu einer letzten Instanz wird. Die Begegnung mit dem Auferstandenen, der Hinweis auf Christus ist ein Hauptaugenmerk in der Seelsorge bei Erich Schick – dieser Blick auf Christus als Gegenüber zum Menschen, als Urbild für das Verstehen des Menschen prägt seine Anthropologie und sein Weltverständnis.<sup>28</sup> Er sieht einen Zusatznutzen in der christlichen Seelsorgearbeit im Gegensatz zu einer innerweltlichen Beratung, einer psychologischen Therapie, wie auch immer diese geartet sein möchte. Wiederholt hat sich Schick zu diesem Komplex Psychologie und Seelsorge in theoretischen Abhandlungen geäußert.<sup>29</sup> Das Vorbild Pfarrer Heims hat schon früh das Ideal des „geistesmächtigen“ Predigers und Seelsorgers geformt, das Ziel aller Bemühung um den Mitchristen, das Ziel aller Seelsorge, dass Menschen zu geheiligten Menschen werden. Diese Faszination für das Heilige erinnert an Rudolf Otto; Schick leitet sie aber zuerst aus seiner Begegnung mit Pfarrer Heim ab und entfaltet sie dann in seiner pastoraltheologischen Schrift *Heiliger Dienst* weiter.

Von Paul Heim hat Schick den Gedanken des priesterlich segnenden Menschen übernommen. Schick sieht den Pfarrer nicht zuerst als Sozialarbeiter, als Leitungsfü-

<sup>27</sup>Erich Schick, *Gottebenbildlichkeit* (see Fn. 1), 47.

<sup>28</sup>Erich Schick, *Christus und das Menschenbild*, Stuttgart, Basel: Evang. Missionsverlag, 1939.

<sup>29</sup>Erich Schick, *Psychologie und Heiliger Geist*, in: *Schriftenreihe der Europäischen Arbeitsgemeinschaft. Arzt und Seelsorger*, H. 1, Nürnberg, Bern, o. J. [1938], 33–62; Erich Schick, *Psychologie in der Seelsorge*, in: *Auf dem Grunde der Apostel und Propheten. Festgabe für Landesbischof D. Theophil Wurm zum 80. Geburtstag*, Stuttgart: Quell, 1948, 304–319.

gur im dörflichen Stand und als Wahrer der Ethik. Die priesterliche Aufgabe hat der Pfarrer auf dem Weg zur Kanzel und bei jeder Begegnung mit seinen Gemeindegliedern vor Augen. Er ist nicht ein Vertreter eigener Ideen und Ideale, sondern Dolmetscher und Mittler für Worte, ja Botschaften und Kräfte aus der anderen Welt, aus Gottes Reich. Diese Anschauung wird eindrücklich verdeutlicht im Kapitel zur Vorbereitung auf die Predigt in der Sakristei.<sup>30</sup> Dieses priesterliche Herausgenommensein aus den üblichen Bezügen der Welt veranschaulicht Schick wiederholt an der Person des Bayerischen Oberkonsistorialrates Hermann Bezzel (1861–1917). Diesen hat Schick nie persönlich kennengelernt, ist aber fasziniert von einer Bezeichnung, die am Grab von Bezzel gefallen ist: „Feierliche Weltentnommenheit“ – dies ist ein Ausdruck für das, was Schick zuerst bei Pfarrer Heim wahrgenommen und erlebt hat.<sup>31</sup> Schick hat dieser Weltentnommenheit im Leben von Bezzel nachgeforscht und hat diesem dabei als einer Person von besonderer priesterlicher Ausstrahlung eine eigene Ausarbeitung gewidmet.<sup>32</sup>

## ***6 Johannes Hesse – ein Missionar weitet den Blick für die Weltmission***

Ein weiteres Vorbild stammt ebenfalls aus der Zeit in Korntal – Johannes Hesse, der Vater des Dichters Hermann Hesse, der 1847 in Weißenstein in Estland geboren wurde. Dieser hatte in Korntal ab 1905 seinen Altersruhesitz aufgeschlagen. In der „heiligen Kolonie“ verbrachte der alternde Hesse, nahezu erblindet, nach einem bewegten Leben die letzten Lebensjahre. Als junger Mann war Hesse mit hohen Idealen aus dem Baltenland als Sohn eines beliebten und arbeitsamen Arztes in die Aufgabe der Mission eingetreten. Das Missionsfeld in Indien wählte er sich als Aufgabe, musste dann jedoch nach kaum vier Jahren, 1873, wieder nach Deutschland zurück. Er vertrug das Klima nicht. Immer wieder war er krank und musste so die Pläne der Heidenmission ad acta legen. Johannes war als Missionar der Basler Mission ausgesandt worden und war weiterhin an Aufgaben der Basler Mission interessiert. Von der Leitung der Mission wurde ihm eine Aufgabe im Nordschwarzwald zugewiesen. Der frühere Basler Missionar Hermann Gundert (1814–1893) hatte in Calw die Leitung des Calwer Verlagsvereins übernommen. Gundert hatte eine Anfrage für einen Mitarbeiter nach Basel geleitet, und Hesse ließ sich für diese Aufgabe gewinnen. Ihm wurde die Redaktion der verschiedenen Calwer Missionsblätter übertragen. Dies war

<sup>30</sup>Schick, Heiliger Dienst (see Fn. 18), 146–150.

<sup>31</sup>Schick, Heiliger Dienst (see Fn. 28), 127; Schick, Heiliger Dienst (see Fn. 18), 143.

<sup>32</sup>Erich Schick, Hermann Bezzel als prophetische Persönlichkeit, in: Die Leibhaftigkeit des Wortes. Theologie und seelsorgerliche Studien und Beiträge als Festgabe für Adolf Köberle zum sechzigsten Geburtstag, Hamburg: Furcht, 1958, 145–156.

ein Wirken für die Missionssache in heimatlicheren Gefilden – auch wenn der Kontrast des Umfelds, die Sprache der Menschen und das Lebensgefühl der Schwaben bei Hesse fast einen Kulturschock auslösten.

1874 heiratete er die nach erster Ehe mit Charles Isenberg verwitwete Gundert-Tochter Marie, die ebenfalls in Indien gewesen war. Aus der Ehe mit Johannes Hesse gingen sechs Kinder hervor, Hermann war das zweite. Nach Gunderts Tod 1893 wurde Johannes Hesse der dritte Leiter des Calwer Verlagsvereins. Dieses Amt hatte er bis 1905 inne. Hesse war Schriftleiter des *Evangelischen Missionsmagazins* der Basler Mission für die Jahrgänge 19 bis 30, für die Jahre 1875 bis 1886. Diese Aufgabe wurde dann in andere Hände übergeben. Beiträge für die Basler und die Calwer Missionsblätter hat Hesse weiterhin bis ins hohe Alter verfasst.<sup>33</sup>

Johannes Hesse kontrastierte die Ethik des schwäbischen Pietismus mit einem Interesse für Literatur und Kunst, die mit ihrer Weite die Enge des Nagoldtales sprengte. Auch für die religiöse Tradition der indischen Kultur interessierte er sich bis ins hohe Alter und übersetzte Werke von Laotse.<sup>34</sup> Dort macht er aber auch sein christliches Interesse deutlich, das nicht nur die Weisheit würdigt, sondern die Sammlung von Sentenzen als apologetische Hilfe für Missionare ankündigt: Es handelt sich demnach um eine sachlich geordnete Auswahl von Sprüchen des Laotse mit einem Zusatz von biblischen Parallelstellen und Hinweisen über den Gebrauch im apologetischen Gespräch. Hesse war ein Freund der klassischen Sprachen und Literatur, zitierte gerne lateinische Sprichworte und beschäftigte sich mit Goethe, auch noch im hohen Alter.<sup>35</sup>

In Korntal, wohin sich Hesse nach dem Tod der Ehefrau im Jahr 1905 zurückgezogen hatte, führte er ein stilles Leben, der Schriftstellerei gewidmet. Erich Schick ist als Achtjähriger im Jahr 1906 nach Korntal gekommen. Wie der Kontakt zwischen Hesse und dem Jungen Erich Schick zustande kam, ist nicht berichtet. Überliefert ist jedoch, dass es Hesse verstand, dem Jungen einen Zugang zur weiten Welt der Mission zu eröffnen. Erich Schick hat dem früheren Missionar bei Schreibarbeiten geholfen und mit „seiner ausgesprochen schönen Handschrift“ Sekretärsdienste geleistet.<sup>36</sup> Erich hat Missionsberichte abgeschrieben und Veröffentlichungen damit vorbereitet. Nicht nur der persönliche Kontakt mit dem früheren Missionar war prägend, sondern auch die Aufgabe, das Schreiben der Missionsnachrichten,

<sup>33</sup>Jürgen Quack, Basler Mission Deutscher Zweig, in: Württembergische Kirchengeschichte Online, 2015, <https://www.wkgo.de/cms/article/print/183>.

<sup>34</sup>Johannes Hesse, Lao-Tsze. Ein vorchristlicher Wahrheitszeuge, Basler Missionsstudien, Basel: Missionsbuchhandl., 1914; Matthias Hilbert, Hermann Hesse und sein Elternhaus – zwischen Rebellion und Liebe. Eine biographische Spurensuche, Stuttgart: Calwer, 2005, 254.

<sup>35</sup>Adele Gundert, Marie Hesse – Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern, Berlin: Insel, 1977, 134.

<sup>36</sup>Edgar Schmid, Schick (see Fn. 12), 6.

das Eintauchen in fremde Welten und Kulturen. Hier hat Erich Schick intensiv erlebt, was auf Missionsfeldern geschah. Auch können wir davon ausgehen, dass er das Interesse an Literatur bei Johannes Hesse wahrgenommen hat und auch dadurch Impulse für seinen eigenen Umgang mit den klassischen und neueren Schriftstellern erhielt. In Schicks Schriften zeigt sich ein umfangreiches literarisches Wissen. In seinen Schriften zitiert Erich neben bekannten Autoren der christlichen Kirchengeschichte auch die deutschen Klassiker Goethe, Schiller und Lessing sowie Philosophen wie Nietzsche und Feuerbach. Diese Korntaler Zeit war rückblickend gesehen eine Vorbereitung für den späteren Leiter des *Evangelischen Missionsmagazins* Erich Schick, der bei der Basler Mission und auf St. Chrischona viele Missionskandidaten ausbildete und ein Buch über die protestantische Missionsgeschichte verfasste.<sup>37</sup> Als Autor von praktisch-seelsorgerlichen Schriften hat er ebenso auf einen reichen Beispielschatz aus Literatur und Philosophie zurückgegriffen. Auch diese Kenntnisse reiften schon in den Korntaler Jahren. Schick war ab 1932 der Schriftleiter des *Evangelischen Missionsmagazins* und damit einer der Nachfolger von Johannes Hesse. Er hat selbst viele Beiträge beigeleitet, wie die Bibliographie von Jochen Eber zeigt.<sup>38</sup>

## 7 Aufenthalt in einem Erholungsheim

In den biographischen Hinweisen wird von einer schwierigen Zeit körperlicher und psychischer Schwäche nach dem ersten theologischen Examen von Erich berichtet. Es wird erwähnt, dass Schick nach einem „Nervenzusammenbruch“ in einem schweizerischen Kurheim zu neuen Kräften kam.<sup>39</sup> Der Aufenthalt habe über mehrere Monate gedauert, was eine schwere Krise in einer vulnerablen beruflichen Situation vermuten lässt. Was hat er dort erlebt? Wohin hat es den jungen Theologen in seiner Suche nach körperlicher und psychischer Hilfe getrieben? Im ausgehenden 19. Jahrhundert kam es zur Gründung verschiedener christlicher Gastehäuser mit der Intention, neben der Wortverkündigung auch leibliche und seelische Hilfe zu schaffen. In diesem Grundansatz ist der Blickpunkt auf den ganzen Menschen gerichtet und wirkt darin sehr modern. Dabei waren nicht nur seelische und psychische Erkrankungen im Blick, sondern der ganze Bereich der psychosomatischen Erkrankungen und Erschöpfungszustände, die heute unter dem Sammelbegriff des Burn-out gesehen werden. Als Therapiemethoden wurden auf Grundlage des biblischen Menschenbildes die Wortverkündigung, seelsorgerliche Gespräche und Gebet

---

<sup>37</sup>Erich Schick, *Vorboten und Bahnbrecher. Grundzüge der evangelischen Missionsgeschichte bis zu den Anfängen der Basler Mission*, Basel: Missionsbuchhandl., 1943.

<sup>38</sup>Dora Schick, *Lebensabriß* (see Fn. 10), 5, Eber, Schick (see Fn. 6).

<sup>39</sup>Kim, Leiden (see Fn. 8), 133.

eingesetzt. Diese hatten in den verschiedenen Einrichtungen unterschiedliche Gewichtung.<sup>40</sup> Insbesondere dem vertrauenden Beten, dass Gott Heilungen vollziehen wird, wurde Priorität in vielen Einrichtungen zugewiesen. Dies waren die Kennzeichen der über ganz Deutschland und die Schweiz verteilten Gründungen von Heilungsstätten. Gegründet waren diese Orte meist von charismatischen Gründungs-persönlichkeiten nach jeweils persönlichem Stil und eigenen Schwerpunktsetzungen. Die Heilungsheime und die dahinterliegenden Anliegen werden bei Stephan Holthaus dargestellt.<sup>41</sup>

Das von Erich Schick aufgesuchte Seelsorgeheim wird in den oben genannten biographischen Skizzen meist nicht genannt. Auch kann es kaum durch die Ortsbezeichnung erschlossen werden – gab es doch in der Schweiz eine Vielzahl an Heilungsstätten der Erweckungs- und Heiligungsbewegung. Erinnert sei dabei an die berühmte Anstalt von Dorothea Trudel in Männedorf, die später von Samuel Zeller übernommen wurde und dann von dessen Neffen bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg weitergeführt wurde.<sup>42</sup> Daneben war das Heilungsheim Schloss Hauptwil von Otto Stockmayer bekannt,<sup>43</sup> das jedoch bereits im Jahr 1923 nicht mehr existierte. Das Schloss ging 1919 in den Besitz der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft über, die dort bis 1951 eine Haushaltungsschule betrieb.<sup>44</sup>

Pfarrer Karl Barth nennt in seiner Arbeit über Erich Schick zum 100. Geburtstag den Namen des Kurheimes, in dem Schick Genesung suchte, wie auch die Leiterin der Einrichtung: „Im Oktober 1923 erlitt er einen schweren Nervenzusammenbruch, konnte sich aber nach mehreren Monaten Aufenthalt im schweizerischen Kurheim Ländli unter der seelsorgerlichen Begleitung von dessen Gründerin und Leiterin Mina Popken wieder erholen und anschließend seine theologischen Prüfungen erfolgreich absolvieren“.<sup>45</sup>

Wie der Kontakt zum Ländli zustande kam, ist nicht berichtet. Er verwundert aber doch, da es ja berühmte Erholungsheime und Seelsorgeheime auch in Württemberg gab, wie beispielsweise die Villa Seckendorff in Cannstatt, die jedoch die Blütezeit mit der charismatischen Gründerin Henriette von Seckendorff-Gutend und der Nachfolgerin Anna Schlichter bereits überschritten hatte. Ab 1909 wurde das Heim

<sup>40</sup> Joachim Schnürle, Das Erholungsheim der Hensoltshöhe als Gästehaus der Heiligungs- und Gemeinschaftsbewegung, in: JETH 30 (2016), 89–104.

<sup>41</sup> Stephan Holthaus, „Ich bin der Herr, dein Arzt“. Krankenheilung in der deutschsprachigen Heiligungsbewegung, in: JETH 17 (2003), 119–148.

<sup>42</sup> Holthaus, Ich bin der Herr, (see Fn. 41), 123–126; Herbert Leube, Gebetsheilanstalt in Männedorf. Samuel Heinrich Ansgar Zeller, ein Knecht Jesu Christi, in: Herbert Leube (Hg.): Familie und Christliche Diakonie. Familienkreis und Nachkommenschaft von Christian Heinrich Zeller und Sophie Siegfried, Sonderveröffentlichungen des Martinzeller Verbandes e.V. Nr. 15, Lahr: Johannes, 1999, 176–184.

<sup>43</sup> Holthaus, Ich bin der Herr, (see Fn. 41), 126–130.

<sup>44</sup> Ernest Menolfi, Hauptwil-Gottshaus, Frauenfeld: Huber, 2011.

<sup>45</sup> Karl Barth, Schick (see Fn. 5), 92.

von der Pilgermission St. Chrischona geleitet, ab 1915 durch Prediger Jakob Müller und Prediger Heinrich Petri.<sup>46</sup> Eine intensive Ausstrahlung hatte auch das Kurhaus in Bad Boll, das seit 1852 von Johann Christoph Blumhardt als Seelsorgeheim geleitet wurde und nach dessen Tod von seinem Sohn Christoph Blumhardt weitergeführt wurde. Doch auch Blumhardt der Jüngere war 1919 gestorben – das Kurhaus wurde durch eine Schenkung von den Erben an die Herrnhuter Brüdergemeine übertragen.<sup>47</sup> Auch dort waren somit die bekannten Führungspersönlichkeiten weggebrochen. Dies mögen Gründe gewesen sein, von traditionellen Erholungsheimen abzusehen, und in der weiteren Umgebung nach einem „neueren“ Heim zu suchen.

## ***8 Minna Popken – eine Ärztin erschließt die Innere Welt***

In der Darstellung der Heilungsheime und Erholungsheime von Stephan Holthaus wird die Gründung von Minna Popken nicht erwähnt, weil der Fokus von Holthaus auf der früheren Entwicklung und Genese der Bewegung bis zum Jahr 1909 liegt.<sup>48</sup>

Erich Schick hat die Zeit seiner Krisenerfahrung im Jahr 1923 bei Minna Popken im nunmehr seit 12 Jahren bestehenden Seelsorgeheim „Ländli“ verbracht. Minna Popken war eine nicht unumstrittene Vertreterin der Heilungs- und Heiligungsbewegung. Sie ist als eine „späte Blüte“ dieser Bewegung einzuordnen. Über Minna Popken ist wenig an Sekundärliteratur oder biographischen Arbeiten neben ihrer Autobiographie vorhanden.<sup>49</sup> Im Jahr 2014 wird Minna Popken in einem Werk über Exegese von Frauen im 19. Jahrhundert mit ihren Anschauungen in einem Abschnitt erwähnt.<sup>50</sup>

Minna Popken, geb. Engelbrecht, wurde am 29. August 1866 in Bremen als Tochter eines Glasermeisters geboren. Ohne Anleitung machte sie als Kind Gebetserfah-

<sup>46</sup>Edmund Lieske, 125 Jahre Villa Seckendorff (1868-1993) – Seelsorgewerk, Altenheim, Pflegeheim, Gemeinschaftswerk, Stuttgart, 1993, 6–18.

<sup>47</sup>Dieter Ising, Johann Christoph Blumhardt. Leben und Werk, Göttingen: V&R, 2002.

<sup>48</sup>Holthaus, Ich bin der Herr (see Fn. 41); ders.: Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909), Gießen: Brunnen, 2005.

<sup>49</sup>Minna Popken, Im Kampf um die Welt des Lichtes. Lebenserinnerungen und Bekenntnisse, Berlin: Furche, <sup>5</sup>1940; Hedwig Zürcher, Minna Popken, in: Arno Pagel (Hg.): Er führt zum Ziel, Marburg: Francke, 1981, 127–135.

<sup>50</sup>Ruth Albrecht, 2014, Das Weib schweige? Protestantische Kontroversen über Predigerinnen und Evangelistinnen, in: Michaela Sohn-Kronthaler und Ruth Albrecht (Hg.): Fromme Lektüre und kritische Exegese im langen 19. Jahrhundert. Die Bibel und die Frauen – Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie, 8,2, Stuttgart: Kohlhammer, 2014, 210–232, bes. 228–231.

rungen unter ihrer Bettdecke. Als 20-Jährige ging sie die Ehe ein mit Heinrich Popken, der 13 Jahre älter war. Nachdem zwei Kinder früh verstarben, erkrankte sie an einer schweren Depression. Diese besserte sich nur langsam. In ihrer Sinnsuche beschäftigte sie sich auch mit Theosophie und Spiritismus. 1899 wurde die Scheidung von ihrem Mann vollzogen. Minna studierte Medizin in Zürich und fühlte sich dann berufen, die Geburtshilfe in Berlin zu reformieren. Wegen verschiedener Hindernisse entschloss sie sich, wieder in die Schweiz zu ziehen. Dort wurde sie mit dem christlichen Glauben vertrauter und zog sich 1904 für viereinhalb Monate nach Biberegg in die Stille zurück.<sup>51</sup> In ihrer Klausur beschäftigte sie sich mit der Bibel und mit der Mystikerin Madame Guyon (1648–1717), die sie als ihre geistliche Führerin ansah. In ihrer Autobiographie hat sie diesem Aufenthalt ein eigenes Kapitel gewidmet unter der Überschrift „In den Bahnen der Mystiker – Einsamkeit“.<sup>52</sup> Sie bekennt: „Ich fühlte mich zu dieser seltenen Frau stark hingezogen. Es schien mir, als sei ich – dem inwendigen Menschen nach – ihr nahe verwandt, nur daß ich ihre hohe Geistesstufe bei weitem nicht erreichte. Ich war wie ein Kind neben ihr [...]“.<sup>53</sup> Auch Gerhard Tersteegen, der in den Schriften von Erich Schick immer wieder erwähnt wird, war in Zeiten der Zurückgezogenheit Popkens Begleiter. Minna berichtet in ihrer Autobiographie: „Ferner brachte er mir ‚das Leben der Heiligen‘ von Tersteegen sowie das Leben der heiligen Theresia und der Katharina von Siena und anderes mehr“.<sup>54</sup> Sie trat in Kontakt mit Führern der Heiligungsbewegung wie Otto Stockmayer (1838–1917), der sie auf den Vorrang der Bibel hinwies: „Ja, sie haben recht, wir können vieles lernen von der Frömmigkeit der Mystiker, und der Umgang mit ihnen war gewiß fördernd für Sie, aber ich warne Sie, Schwester: Schließen Sie den Kreis nicht!“<sup>55</sup>

Im Rothaus in Biberegg am Ägerisee begann Minna Popken dann ein Kurheim für Frauen zu etablieren. Unter klassischen Naturheilverfahren wie Massagen, einer Ernährungstherapie und Kneippschen Anwendungen war die Bibellektüre und daraus resultierende Andachten ein wichtiges Element, das als Therapeutikum angesehen wurde. Wegen des nicht beabsichtigten Zulaufes an Gästen suchte sie nach einem größeren Haus. 1908 wurde von ihr ein Grundstück mit Gartenwirtschaft erworben und 1911 konnte die Kuranstalt Ländli eröffnet werden. Diese Arbeit wurde von ihr bis 1924 weitergeführt. Auf Grund wirtschaftlicher Schwierigkeiten in der Nachkriegszeit und auch wegen Anfeindungen ihrer Therapiemethoden suchte die Ärztin nach einer Möglichkeit, das Ländli in andere Hände zu geben. Sie trat in Kontakt mit Theophil Krawielitzki vom Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband. Der Schweizerische Zweig, der Diakonieverband Wartburg, übernahm das Ländli in Pacht und

<sup>51</sup>Popken, Im Kampf (see Fn. 49), 157.

<sup>52</sup>Popken, Im Kampf (see Fn. 49), 158–169.

<sup>53</sup>Popken, Im Kampf (see Fn. 49), 160.

<sup>54</sup>Popken, Im Kampf (see Fn. 49), 97.

<sup>55</sup>Popken, Im Kampf (see Fn. 49), 98.

kaufte es schließlich 1929.<sup>56</sup> Minna Popken zog sich in ein Bauernhaus in Schönenberg im Kanton Zürich zurück. Auch dort nahm sie Erholungsgäste auf, bis zu 15 Personen, die jedoch allein durch biblische Unterweisung betreut wurden.<sup>57</sup> Zurückgezogen verstarb sie am 13. August 1939.

Nicht unumstritten blieb Minna Popken – deren Autobiographie bis 1952 in sechs Auflagen erschienen ist – wegen Erfahrungen, die sie mit Geistern „armer Seelen“ gemacht hat. Auch diese verschweigt sie in ihrer Autobiographie nicht; sie widmet diesem Themenkomplex sogar ein eigenes Kapitel: „Von bösen Geistern und armen Seelen“.<sup>58</sup>

Während seines mehrmonatigen Aufenthaltes, über den Schick selbst nichts berichtet, hat Erich sicherlich medizinische Anwendungen im Sinne der klassischen Naturheilkunde als therapeutische Maßnahmen verordnet bekommen. Es ist auch anzunehmen, dass er an den Andachten teilgenommen hat. Posthum sind Andachten von Minna Popken im Jahr 1941 veröffentlicht worden unter dem Titel: *Vom Herzog unserer Seligkeit – Eine Auslegung der Seligpreisungen und anderer biblischer Worte vom seligen Leben*. Im Vorwort wird die Intention aus Popkens eigener Feder genannt, die das Buch selbst herausgeben wollte und ein Vorwort bereits vorbereitet hatte: „Nichts ist so befruchtend für den Geist, so klärend und erquickend fürs Gemüt, wie gründliches Forschen in der Heiligen Schrift. Dabei geht’s von einer Erkenntnis zu andern und immer tiefer ins Gotterleben hinein.“<sup>59</sup> Dieses Gotterleben ist als Ertrag dieser Lebensphase für Erich Schick anzunehmen. Auch kann davon ausgegangen werden, dass er in dieser Zeit mit den „Mystikern“ von Minna Popken in Berührung kam. Immer wieder zitiert Erich Schick Zeugen der Geschichte wie Gerhard Tersteegen oder Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Auch Mystiker des Mittelalters wie Seuse, Tauler und Meister Eckhart werden von Schick erwähnt und bekunden seine Vertrautheit mit den Mystikern der Kirchengeschichte.<sup>60</sup>

Auch wenn Schick selbst über den mehrmonatigen Aufenthalt nicht berichtet, ist schon auf Grund der Dauer der Erholungszeit von einer prägenden Beeinflussung auszugehen. Auch bestanden weiterhin Verbindungen zum Ländli. Ein späterer Aufenthalt im Ländli geht aus einem Vorwort zur Zweitaufgabe von *Der Christ als Seelsorger* hervor. Dieses Vorwort ist Anfang März 1936 unterzeichnet mit dem Ortszusatz: „L ä n d l i, Oberägeri/ Kt. Zug“. Auch wenn Minna Popken zu dieser Zeit nicht

---

<sup>56</sup>Frank Lüdke, 2003, *Diakonische Evangelisation: die Anfänge des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes 1899-1933*, Stuttgart: Kohlhammer, 2003, 140–141.

<sup>57</sup>Ilse Peters, 1960, Nachwort, in: Minna Popken, *Im Kampf um die Welt des Lichtes*, Wuppertal, 1960, 230.

<sup>58</sup>Popken, *Im Kampf* (see Fn. 49), 169–174.

<sup>59</sup>Minna Popken, *Vom Herzog unserer Seligkeit. Eine Auslegung der Seligpreisungen und anderer biblischer Worte vom seligen Leben*, Berlin: Furche, 1941, 5.

<sup>60</sup>Erich Schick, *Psychologie und Heiliger Geist* (see Fn. 29), 35.

mehr im Ländli tätig war und Schick die Verbindungen zur dortigen Heilungsstätte nicht direkt schriftlich erwähnt, ist deshalb jedoch davon auszugehen, dass er wiederholt dort zu Aufhalten oder Besuchen war. Zumindest hat er den Kontakt zu der Einrichtung gehalten und hat auch 13 Jahre nach seinem ersten Aufenthalt dort erneut eine Erholungszeit verbracht. Ob das Wissen über Tersteegen, die Bekanntschaft mit der Spiritualität der „Stillen im Lande“ über Minna Popken entstanden ist, kann aus diesen Hinweisen nicht eindeutig gesichert werden. Zumindest ist er dort auch mit diesen Gestalten der Kirchengeschichte in Berührung gekommen und ist mit Minna Popken in Verbindung geblieben.

## 9 *Umriss der Lebensaufgaben*

Nach der Krisenerfahrung im Jahr 1923 hat der 27-Jährige die entscheidenden Prägnanzen hinter sich, die seine ferneren Lebensaufgaben umreißen. Durch die Erfahrungen in der Korntaler Zeit, die Begegnungen mit Paul Heim und Johannes Hesse sowie die Genesungszeit im Ländli mit der Begegnung und Therapie durch Minna Popken wurden die entscheidenden Weichen gestellt, die Schicks Lebensarbeit in der Folge umfassten. Das hohe Ziel des priesterlich-geheiligten Menschen, war ihm Ziel in seinem Unterrichten und in aller Seelsorge – der praktisch geübten Seelsorge wie auch der Seelsorgelehre, die er in seinen Schriften vermittelte. Es war ihm insbesondere für Pfarrer und Prediger, ja, aber überhaupt für jeden Seelsorger, ob in einer Amtsaufgabe oder die durch den Laien geübte Seelsorge, ein Anliegen, dass sie als priesterlich-geheiligte Bevollmächtigte des großen Dienstherrn wirken. Dies hat Erich Schick in seinen Schriften vertreten und in seiner praktisch-theologischen Hauptschrift *Heiliger Dienst* dargelegt. Seine Anschauungen über die Notwendigkeit der Mission, seine Liebe für die missionarische Aufgabe wurde in der Zeit in Korntal geprägt durch den Alt-Missionar Johannes Hesse, der einen weiten Blick mit vielen Interessen, auch am Verstehen anderer Kulturen und Religionen wie auch in den literarischen Äußerungen der eigenen Kultur und fremder Kulturen, prägte. Die Schreibhilfe für den alternden Hesse mündete in Schicks eigener Tätigkeit als Herausgeber des *Evangelischen Missionsmagazins* und in seinem Buch über die Evangelische Missionsgeschichte *Vorboten und Bahnbrecher*. Als Lehrer am Basler Missionsseminar und auf St. Chrischona konnte der selbst körperlich eingeschränkte Schick, an der Aufgabe der Mission mitwirken und Missionare für ihre Aufgabe zubereiten. In der eigenen körperlich-psychischen Unzulänglichkeit erfuhr Erich Schick Leib- und Seelsorge im Kurheim Ländli unter der Leitung von Minna Popken. Wahrscheinlich kam er dort in Kontakt mit dem reichen Schatz der christlichen Glaubensüberlieferung, neben der Heiligen Schrift, die die Therapie prägte, hat er sicherlich auch dort die reiche psychologische Kenntnis der Mystiker kennengelernt, die für Minna Popken Lebenselement waren – dies wird auch im Schrifttum Schicks

immer wieder deutlich und wirkte für ihn inspirierend. Nicht zuletzt sind diese Impulse in seiner Anschauung von Kirchengeschichte und der Nutzbarmachung des Kirchenlieds in der Seelsorgetätigkeit in seinem Schrifttum immer wieder anzutreffen. Die hier skizzierten prägenden Begegnungen waren für die Auffassung und auch die Ausformung seiner Lebensaufgaben richtungsweisend und wurden von ihm auch so erkannt – wie er dies selbst in seinen Äußerungen oder im weiter bestehenden Kontakt zu Minna Popken bestätigt.

## *10 Zusammenfassung*

Erich Schick (1897–1966) hat als Lehrer am Seminar der Basler Mission und auf St. Chrischona Missionare und Prediger geprägt in ihren Ansichten zu den Themen Seelsorge im Verhältnis zur Psychologie. Er wurde als „wohl der literarisch fruchtbarste Seelsorger“ des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Sein ausgedehntes Schrifttum mit praktisch-seelsorgerlichem Ziel hat nicht nur auf seine Schüler, sondern auch auf Pfarrer und Laien gewirkt. Auch wenn seine Schriften inzwischen kaum mehr beachtet werden, haben sie doch in der Zeit von 1933 bis zum Jahrtausendwechsel viele Auflagen erlebt. Erich Schick hat die Themenkomplexe Mission, Seelsorge und erbauliche Schriftauslegung anhand des Liedguts der protestantischen Kirchen in sich vereint. Seine Wirksamkeit in seinen Lebensaufgaben wurde durch Impulse in der persönlichen Begegnung mit beeindruckenden Personen geformt. So durch das priesterlich-seelsorgerliche Vorbild seines Konfirmators Paul Heim (1865–1932), die Liebe zur Mission in Johannes Hesse (1847–1916) und die Prägung seiner Spiritualität durch Minna Popken (1866–1939).

## *Abstract*

Erich Schick (1897–1966) has influenced missionaries and preachers in their understanding of Christian counselling in its relationship to psychology as a teacher at Basel Mission Seminary and at the St. Chrischona Seminary near Basel. He was known as „perhaps the most productive counselor in his writings“ of the 20th century. His widespread writings about practical Christian counselling influenced not only his students but clergy and laity. Though nowadays he is mostly forgotten, his books were printed in the time following 1933 up to the end of the 20th century in a vast number of editions. Erich Schick treated topics of mission, counselling and Bible exposition by using the treasury of hymnology. His life work was shaped by personal encounters with a variety of charismatic persons, such as his „Konfirmator“ Paul Heim (1865–1932) with his priestly counselling model. His love for mission

was influenced by Johannes Hesse (1847–1916) and the shaping of his spirituality by Minna Popken (1866–1939).